

Steinbach

GLA 61/112:

5.2.1590: David Hans Kees von Steinbach wegen vor Jahren begangenen geringfügigen Delikten seine Strafe ausgestanden, sich auch in der Zwischenzeit freundlich und wohl gehalten hat, ist bewilligt, dass er wiederum als Bürger zu Bühl angenommen werden solle.

6.2.1590: Amtmann von Steinbach befohlen, dem Rebmeister Conrad Mercklin seinen Dienst aufzukündigen.

21.3.1590: Martin Meier zahlt 2 fl. Abzugsgeld, damit der Leibeigenschaft erledigt.

1.5.: Amtmann befohlen, diejenigen, die sich bei Jakob Benedicten zu Affental Hochzeit (am 28.4. in Steinbach) so „ungepürlich“ verhalten auf nächsten Samstag auf die Kanzlei nach Baden zu bringen.

13.8.: erfolgte Aufforderung zu berichten, wer durch die Pest mit Tod abgehe.

30.8.: Amtmann soll Angehörigen anhalten, in den künftigen Wochen Steine anzuliefern für die Erbauung der Stadtmauer

4.9.: Stadtschreiber und Hühnervogt erhalten Mahnung, sich des Schießens in Wäldern und Feldern zu enthalten

GLA 61/113:

15.7.1591: Amtmann soll dem Schulmeister daselbst, Hans Brumb, der den Kaplänen zu Steinbach die Behausung ihrer Pferde, wie bisher üblich, zu erbauen hat, anweisen, dies zu tun, „sonst müsse er seinen Abzug nehmen“.

5.8. zog der Lehrer den Abzug vor, von den ihm zustehenden 50 fl. bis Weihnachten solle ihm der Anteil ausgehändigt werden.

Jakob Scherer, der den Christmann Hermann von Bühl im Streit durch einen Streich verwundet, woraufhin dieser gestorben ist, ... festgesetzt, begnadigt, zu Weib und Kind zurückgeschickt, „muss sich jedoch öffentlicher Sachen und Gesellschaft enthalten“, bis zu seiner Verhandlung

GLA 61/114:

1592 normale Auseinandersetzungen mit den umliegenden Gemeinden, z.B. zwischen Steinbach und Sinzheim über die Abfuhr des Heus in der „Brunnmatt“

Steinbach

GLA 61/114

1592:

22.2.:

Otilia, Wendel Stracks Tochter zu Sinzheim, so zu Lauterburg mit m Feuer gericht worden, als eine malefizische Person (angesehen, und ihr Hab und Gut sequestriert werden solle)

11.3.: Befehl an den Amtmann, dass er den verhafteten Christman Schmieden auf Bitten seiner Frau und seiner Freunde und nach getaner Bürgschaft soll an eine Kette in ein Gemach oder eine Stube legen und af ihre Kosten wohl verwahren lassen, bis auf weiteren Befehl

September: Tausch der Schulmeister Brumbel nach Rastatt, der Rastatter nach Steinbach

61/115

1593

22.4.: wegen der Versteigerung der St.Walburg-Hofgüter in Sandweier die ganze Gemeinde informieren, dass sie künftig auf 18 Jahre verpachtet werden, jährlich 5 ½ Malter Korn mindestens, Verleihung an denjenigen, der am meisten Gült zu zahlen bereit ist

11.9.: Amtmann von Steinbach, dieweil bishero im verzehenden Frucht und Weins, sonderlich in Herbstzeiten vor und in den Trotten verzehrt wurde, dadurch großer merklicher Betrug und vervorteil beschehe, also soll er ernstlich und bei hoher Straf gebieten und darauf halten, dass dies nicht mehr vorkomme.

Im November kaufte die Gemeinde Steinbach 200 Schweine in Mörsch, bat diese zollfrei zu Mörsch und Rastatt passieren zu lassen, abgeschlagen

7.12.: Jakob Schneider von Iffezheim „zu machung eines neuen Rheinschiffs 6 fl. bewilligt“

Hexenprozesse

vor allem Frauen, bevorzugt Witwen,
gestanden nach „Sessionen auf dem Stuhl“ alle erdenklichen Untaten,
Magdalena Ungeleht, Witwe des Bürgers und Webers Jakob: Zusammensitzen mit „schwarzen Gestalten“, Teilnahme an Hexentänzen, in einem Jahr allein an 30 Stück, habe Unwetter erzeugt, seie zu den Tänzen und sonstigen Gelegenheiten auf einem Stecken gefahren, den sie zuvor mit einer Salbe eingerieben habe, die sie von einer anderen Hexe erhalten habe

61/12641: Malefizprotokolle Steinbach

Anna Habicht Witwe des Antoni zu Neuweier, Oktober

Zuerst geläugnet, dann die Folterinstrumente gezeigt, immer noch geleugnet, dann eine Viertel Stunde hochgezogen, dann Beineisen angelegt, dann bereit, die Missetaten zu gestehen: vor 36 Jahre sei ihr der Teufel in Gestalt einer Maus erschienen, sie habe regelmäßig an Hexentänzen teilgenommen, so noch vor fünf oder sechs Wochen „auf des Kisten Michels Acker“ Tanz abgehalten,

benannte natürlich auch Komplizen: Michel Rotfritzen Witwe, Katharina Knopf Witwe, Michael Schmauder Witwe, Stefan Pfeifers Frau, Madlena Becker zu Steinbach

Georg Kochen Frau zu Steinbach

Menschentötungen: mit Verwünschungen, Tränken und Kräutern mehrere Kinder getötet, dazu jede Menge Vieh, andere Menschen noch zur Hexerei verführt, habe niemals dieses Laster gebeichtet, sondern die hl. Kommunion immer im Namen des Bösen empfangen

Anna Meyer, Hans Ehefrau, Steinbach, Claus Plödt zu Neuweier, Peter Stefan, Steinbach, Otilia Jüngling Witwe, Steinbach, Jakob Jerg, der Krämer zu Steinbach und seine Frau Barbara, Ottilie Reiner, Witwe, Steinbach, Anna Köbelin Witwe, Steinbach, Barbara Oser, Steinbach, Maria Krumm, Steinbach, Thoma Seyler, Steinbach, Magdalena Reiß, Steinbach, Anna Luz, Steinbach, Hans Strobel, Steinbach, Hans Heintz, Stabhalter

Jan. 1629

Beineisen angelegt, ziemlich stark angeschraubt, dazu wieder aufgezo-gen, wollte immer noch nichts bekennen, „ist auf die Leiter gelegt worden, nach und nach aufgezo-gen worden (Streckbank), versprach zu bekennen, losgelassen, nichts bekannt, erneut aufgezo-gen, dazu Fuß-eisen an den rechten Schenkel.

Christman Fritz, des Gerichts zu Steinbach, Maria Krumholz, Steinbach

tiefe Gläubigkeit auch ausgedrückt durch mehrere Kaplaneipfründen in der Steinbacher St. Jakobus-Kirche mit jeweils eigenem Kaplan und ausreichenden Einkünften

z.B. 17.1.1422 St. Barbarabruderschaft (Patronin der Sterbenden, Armeseelenbruderschaft, Vorstände Pfarrverweser Bertold Fullader zu Steinbach, Konrad Herlin, Kaplan des St. Nikolausaltars der Kapelle zu Neuweier, Albert Röder, Johannes von Sachsenheim, Ritter, Heinrich Fullader von Baden, und Johannes genannt Ott von Steinbach) eine Altarpfründe auf den neuen Altar der hl. Johannes Baptista, Johannes Evangelist, Maria Madgalena und Barbara in Erwägung, „dass Gott durch nichts so geehrt und das Heil der Seelen gefördert wird, wie durch die öftere Darbringung des hl. Messopfers“

dazu Katharinakaplanei (nach 1350 durch Ritter von Bach) und Liebfrauenkaplanei (1320)(ebenfalls von der Gemeinde gestiftet)

Mitte 16. Jh. Liebfrauen und Barbara vereinigt

Dreifaltigkeitskaplanei, 1504 (wohl Stiftung des Bernhard von Bach)

Alle Benefizien im Laufe des 16. Jh. Eingegangen

Mesnerei: schon im 16. Jh. mit der Schule vereinigt

1422 Schultheiß Burkard Bere

Schule schon im 15. Jh. Wahrscheinlich sogar mit gelegentlichem Lateinunterricht, ab 1462 an der Universität Erfurt immatrikuliert: Stephanus Krage, 1462, Bernhard Schoer, Ostern 1467, Nicolaus Hacke 1473, Konrad Aberle, Ostern 1490

1512 war der aus Steinbach gebürtige kaiserliche Notar Wilhelm Stud d.J. Stadtschreiber zu Ettlingen

Straßburg Universität:
Johannes Geppius, 1623-1626, Philosophie
Franziskus Dominikus Vogt, Jurist, 1729
Ludowicus Durfeld, 1731, Jurist
Balthasar Göhrig, 1757, Jurist
Item, 1761, 1763, Mediziner
Franziskus Carolus Ludowicus Dylin, 1773, Mediziner
Ludowigus Göring, 1785, Mediziner

Steinbacher Amtspolizei-Ordnung 1673

Schulmeister: zu Beginn und Schluss des Unterrichts „ordentlichs Gebett gehalten oder gesungen“, auch „zue mehrer Bequemlichkeit der Jugend, und dass sie desto lustiger und freudiger zum Lehrnen sein, ihnen wochentlich gewisse Feriae gegeben, auch sonsten ein Unterschied der Stunden zue Sommers- und Winterszeiten (Ganzjahresschule?!) zum Schuelgang gehalten werden, in welcher Zeit dann ein jeder Schuelmeister sich in seiner ihm anvertrauten Schuel und auch nicht anderswo mit Faultenzen und Spatzierengehen finden lassen

Der Kinder Bestraff- und Züchtigung halber solche Moderation gebrauchen, damit keinem ein Leibscha-den oder anders Unglück, wie etwann bey teils lobsinnigen, seltsamen Schulmeisterköpfen, die mehr dem Weinkrug als der Kinderlehr anhangen, zu geschehen pflegt, zugefügt werden“

1666 Schullehrer Johannes Sifrid, 1591 Hans Brumb

Christenlehre:

Damit aber diejenigen Kinder, welche entweders aus Unvermögen oder aber ihrer Eltern schlechter Vorsorg und ohnverständiger Halsstarrigkeit halb nicht zur Schulen geschickt werden, wie auch die Dienstboten in der Unwissenheit christlichen Glaubens und Unterweisung der heiligen Sakramenten und anderen Kirchengesetz und Ordnungen gleichwohlen nit gar in sVerderben geraten, so würd hiemit ... ernstlichen geboten, ihre Kinder sowohl große als kleine, und Ehehalten (Dienstboten) fleißiger wie bishero beschehen, in die Kinderlehr zu schücken, welche vermög der Kirchenordnung vom 25.10.1625 allen Pfarrherrn an Sonn- und Feiertägen umb 12 Uhr mittags zu halten auferlegt ist.

Strafe 3 Pfennig

Anfang 19. Jh. Steinbacher Schule als Musterschule – unter der Leitung des als Pädagogen und Methodikers rühmlich bekannten Stadtpfarrers und Schuldekans Welte (1826-1840) „Kurze Darstellung des Lehrgangs in der Schule zu Steinbach“.
1836-1838 Bau des dreistöckigen Steinbacher Schulhauses

während des Mittelalters bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts Badstube zur Gesundheits- und Reinlichkeitspflege. Amtslagerbuch 1588: Haus und Hof mit aller Zugehörde uff der Bach gelegen, so jetzt zu einer gemeinen Badstube verordnet, stoßt uff den Stadtgraben und die Straß“

1654: lag die Badstube „vor dem Bühler Tor am Lindenplatz“

Gutleuthaus, Beherbergung der „Sondersiechen“, daneben noch Almosenfonds für die normalen Armen oder Siechen.

1321 40-tägiger Ablass für den Besuch dieser Pfarrkirche am Feste des Kirchenpatrons und an anderen Festen des Herrn und der Heiligen, ebenso für Almosenspenden für diese Kirche und andere gute Werke

Bauernkrieg wurde das Städtchen übel heimgesucht. Der Schwarzacher Bauernhaufe, der hauptsächlich aus Hanauer Bauern bestand und der am 25. April 1525 die Abtei Schwarzach geplündert und gräulich verwüstet hatte, zog von dort nach Steinbach. Die Aufständischen drohten, sie würden zusehen, „wo die Pfaffen sitzen, die Wein und Essen haben“. Um einer Plünderung vorzubeugen, mussten den Bauern acht Fuder Wein und hundert Viertel Korn, wohl größtenteils aus der Lichtentaler Schaffnei geliefert werden.

Reformation siehe FDA 1911/12

Hexenwahn: Oktober 1628 wurden zu Steinbach 33 Personen aus dem Städtchen und den Kirchspielsorten, die wegen „des Lasters der Zauberei“ angeklagt waren, verbrannt, darunter zehn Männer mit dem Stabhalter Hans Heinz, „der nach Straßburg gegangen, um dorten Schreiben und Rechnen zu lernen, hat aber statt dessen die Zauberische Kunst erlernt. Dessen Mutter ist eine öffentliche Zauberin gewesen und sind alle seine Geschwister mit diesem Laste befleckt gewesen“.

GLA Protokolle Nr. 546

Visitation 1692: Kirche und gesamte Stadt von den Franzosen zerstört worden Überall Elend (ubique miseria) der Pfarrer Laurentius Scheffter muss in Neuweier seine Unterkunft nehmen. Da der Pfarrer alt ist (ein Greis), wird die Pfarrei nicht gut verwaltet

1699: wird alles aufgezählt was fehlt, Pfarrer hat keine Talare, die drei Altäre sind entweiht

1709 durch Pfarrer Johann Georg Sax Rosenkranzbruderschaft (Stadt- und Amtsschreiber Johann Wilhelm Dürrfeld, Amtmann Hermann Brombach als Prorektor

Pfarrer Rößler klagt bitter (im Rektoratsbuch) über die vielen Tanzbelustigungen und die Trunksucht in dem weinreichen und weinfröhlichen Städtchen: Missbrauch treiben die meisten. Die Wirtshäuser sind vor den Sonn- und Feiertagen rege besucht, ducuntur choreae et tripedia (Lieder und Tänze), dagegen schon häufig von der Kanzel gewettert, doch vergebens

1870er Jahre einige Familien dem Altkatholizismus angeschlossen, Wanderprediger Dr. Michelis zu einem Vortrag in den Rathaussaal, den der damalige Bürgermeister Oser, trotz der Einsprache des größeren Teils des Gemeinderats, zur Verfügung gestellt hatte. Freitag, 31.1.1873: Bevölkerung verbarrikadierte den Eingang, Dr. Michelis wartete im Engel den ganzen Tag, zog dann unverrichteter Dinge wieder ab. „herzliches Hirtenschreiben“ an die katholische Gemeinde wegen ihrer festen Haltung am „Steinbacher Altkatholikentag“ und Aufforderung, auch weiterhin an der katholischen Kirche festzuhalten. – Nachspiel: mehrere Bürger wegen Widerstand und Ruhestörung angeklagt. Kaufmann Otto Grau, der das Rathaus verschlossen hatte, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. 1876 Grau zum Bürgermeister gewählt.

1875 225 Altkatholiken, 2597 Katholiken

bis ins 16. Jahrhundert Amtleute auf der Iburg (ab Mitte 13. Jh.), danach im Städtchen selbst. Amtshaus gegenüber dem Gasthaus zum Engel

17. und 18. Jahrhundert häufig gemeinsame Verwaltung der Ämter Bühl und Steinbach, 1788 Amt Steinbach aufgehoben, Oberamt Iberg mit Sitz in Bühl eingerichtet

Schultheiße:

1313 Albert genannt Schneckenhorn

1337 Rudolf der Verste

1422 Burkhard Bere, dazu Altschultheiß Hans Mülnbach

1444 Cüntzel Grau

1451 Fritel Buechtung (BuchtungerHof, badisches Lehen, 1381 genannt)

1468 Niklaus Himmel

1488 Anton Kirßner

1489 Anton Kremer

1492 Hans Ambringer

1540 Hans Bronnenmeister

1547 Hans Brommer

ab Anfang 17. Jh. Schultheißen Stabhalter genannt

1605 Endriß Riem

1614 Veit Zahn

1627 Hans Heintz, all drei Abgeordnete für die Stadt und das Amt Steinbach auf den badischen Landtagen, 1628 verbrannt als „Hexenmeister“

Reinfried: Religionsänderungen

Zwischen 1522 und 1634 acht Mal Religionsänderungen

1514 Bühl Aufstand des armen Konrad, durch rasches militärisches Eingreifen erstickt, Anführer, der Gugel Bastian von der Hessenbach, geköpft.

Auftreten Luthers Signal, unterstützt von der Presse, um 1520 zu Schlettstadt Nikolaus Küffer, aus Sinzheim, eifriger Anhänger Luthers, Flugschriften, Forderungen nach der „christlichen Freiheit“, Befreiung von den bäuerlichen Lasten, Rückkehr zum „alten Herkommen“ – Auswirkungen des sich herausbildenden Territorialstaates

Renchener Vertrag 26.5.1525:

Annahme und Absetzung der Pfarrer nach Vorschlag des Präsentators und Prüfung durch die Ortsobrigkeit

Verkündung des Wortes Gottes „lauter und unverdunkelt“

Zehnt nur noch von dem, was die Mühle bricht, Klein- und Blutzehnt abgeschafft, Pfarrer aus Zehnt besoldet, sollten sich aller „Nebenschinderei“ (Opfer- und Beichtgeld, Anniversar- und Hochzeitsgebühren) enthalten

Daneben Regelungen über Freizügigkeit, Fronen (nur vier Tagfronen pro Jahr), Jagdrecht, Fisch- und Vogelfang, Frevel- und Strafgelder, Gemeindegüter, Todfall- und Ehrschatzabgabe.

Unterzeichner durch ihre Siegel auch Schultheiß und Gericht von Steinbach

Neuordnung der Einkommen der Pfarreien durch Markgraf Philipp 1525

1526 Revision des Renchener Vertrags, Gemeinden hielten zäh daran fest

1530 Streit zwischen Kloster Lichtental und der Gemeinde Steinbach über den Kleinen Zehnten. Entscheid: Nur noch kleiner Zehnt von Hanf, Flachs, Erbsen und Linsen, nicht mehr von Ferkeln, Kälbern, Füllen und Eseln

Hälfte des Kleinzehnten Teil der Besoldung des Steinbacher Amtmanns, andere Hälfte Pfarrer „Herr Anastasius“

Grenick (ab 1526 auf der Pfarrei, dort schon zusammen mit der Gemeinde wegen Kompetenzaufbesserung nachgesucht, Antwort: wenn bessere Kompetenz, „so die von Sandweier einen Pfarrer wollten, sollten sie ihm geben, dass er ein Usskommen hat“). Bescheid „Dem Pfarrer ist nach Ausweis der Fundation das Brennholz zu geben und dieser soll sich des Schreibens und Briefemachen nit weigern und sein Haus unterhalten“

1531-1533 Gegenreformation, v.a. drohender Sittenverfall, anstatt Heirat Konkubinat die Regel, sehr lascher Umgang mit den heil. Sakramenten, Kommunion ohne vorherige Beichte usw., Gegenmaßnahmen

1533-1536 wieder Änderung, Reformierte Kirche

nach 1536-1557 bayerische Vormundschaft, Katholizismus

nach 1557 Markgraf Philibert, Reformierte Kirche, Besetzung auch der Lichtentaler Pfarreien (Steinbach) mit „Konfessionisten“, die das „neue Evangelium“ intensiv verkündeten

1568 Augustin Brunnus berufen, aus der Nähe von Meißen, schüler Melanchthons, kam aus Lustnau, 1570 mit seiner zahlreichen Familie die Markgrafschaft verlassen, Pfarrer zu Heidelberg

1568 Befehl an den Amtmann, nur die Augsburgische Konvention in seinem Amt zu dulden und die Stiftung von Jahrzeiten und deren Abhaltung zu verhindern.

1570 Tod von Philibert, zweite bayerische Vormundschaft (1570-1588)

Katholischer Priesternachwuchs nicht vorhanden, evangelische Priester bereits durch Lichtental gekündigt, Untertanen rekrutierten eigene Priester, Äbtissin berichtet: „So ist von Steinbach ohne Ufkündigung ein Predikant innerhalb vier Tagen abgegangen und ein anderer ohne mein Wissen ufgezogen“, 1571

Einige Pfarrer kehrten zur alten Religion zurück, u.a. Christoph Moll von Steinbach, trotz Ehe und Kinder offensichtlich kein Hindernis

1577 Einrichtung eines „geistlichen Konsistoriums“ in Baden zur Durchführung der Gegenreformation, dabei Dr. Lorenz Ulmer, wahrscheinlich aus Steinbach, studierte am Collegium Germanicum in Rom mit Auszeichnung, Geistlicher Rat

passiver Widerstand auch in Steinbach: Ungehorsam, nicht bloß Beicht und Kommunion, auch die Predigt werde versäumt, die doch allen Neugläubigen zu hören unbeschwerlich ist“, dauernder Wechsel der Pfarrer nach 1578, Moll starb 1578, danach Ulrich Leibbrand, kein guter Ruf, verhalf seinem Freund Pfarrer Konrad Geier von Sinzheim zur Ehe (mit einer Zwinglianerin, Leibbrand wurde deswegen „in das Kohlehäuslin eingesperrt, darinnen er bis am Sonntag zur Nacht hat verbleiben müssen“) war in einen Schlaghändelprozess verwickelt, wohnte mit einer ehemaligen Ordensfrau zusammen, aufgefordert, sich bis 11.11.1579 von ihr zu trennen, scheint bald abgegangen zu sein, 1579-1581 Jakob Siterus, danach Matern Holdenried, nach dessen Weggang Georg Kaltenbach aus Rastatt, damals Schulmeister Mathias bittet um Gewährung der 24 fl. aus den Pfarrgefällen. Es werden ihm 12 fl. und zwei Viertel Korn bewilligt, „dieweil er sich zur katholischen Religion bekannt“ und damit die Schule nicht sistiert werden muss (1578)
1583 Mesner Nikolaus Braun

Iffezheim 1578 Pfarrer Andreas Kaltenbach, muss Pfarrei Sandweier mitzusehen, bis ein Pfarrer daselbst bestellt werden kann

1594-1622: Oberbadische Okkupation

1599 Versuche, den Pfarrer und Kaplan von Steinbach aus der Markgrafschaft zu vertreiben, durch den Amtmann,

Ostern 1604 200 Personen aus Bühl und Steinbach ins hanauische Lichtenau, um dort das Abendmahl zu empfangen

1622-1635 katholische Restauration, Stabhalter von Steinbach, Vitus Zahn, verließ mit seiner Familie die Stadt, zog nach Gernsbach, wollte evangelisch bleiben

1632-1632, Schweden, erneuter Religionswechsel

Im 17. Jahrhundert machte der Hexenwahn, der die Markgrafschaft Baden-Baden durchzog, auch vor Iffezheim nicht Halt. Am 22. Mai 1644, mitten im Dreißigjährigen Krieg, wurde die Katharina Zoller, Ehefrau des alten Jakob Zoller, vom Amtmann von Stollhofen wegen des Verdachts der *Hexerei* verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Was ihr konkret vorgeworfen wurde, erhellen die Quellen nicht. In der Regel genühten unbedachte Äußerungen, besondere Kenntnisse z.B. in der Kräuterkunde oder aber körperliche Missbildungen, die im Verlauf des Alterungsprozesses eintraten, um den Verdacht zu nähren, mit übernatürlichen Kräften zu paktieren. Einer Denunziation war somit Tür und Tor geöffnet. Die bemitleidenswerten Subjekte, die oftmals nicht realisierten, was man ihnen vorwarf, konnten in der Regel nur mit schrecklichen Folterungen zu „Geständnissen“ bewogen werden, an deren Ende nicht selten der Scheiterhaufen stand. Auch bei Katharina Zoller kam offensichtlich ein Teil der Foltermethoden, wie sie eindringlich im so genannten „Hexenhammer“ als gerechtfertigt und notwendig beschrieben wurden, zur Anwendung. Darauf deutet ein Eintrag im Hofratsprotokoll vom 20. Mai 1644. Darin wird der Amtmann von Stollhofen ausdrücklich ermächtigt, die Delinquentin eingehend zu examinieren und, wenn nötig, auch die drei Grade der Folterung der peinlichen Halsgerichtsordnung von Kaiser Karl V., die „gradus tortura“, an ihr vorzunehmen. Selten genug geschah es, dass derart malträtierte Frauen die Kraft fanden, bei der Wahrheit zu bleiben. Oftmals und nur, um sich weitere Qualen zu ersparen, gaben sie genau das zu Protokoll, was die mit der Untersuchung beauftragten Beamten hören wollten.

Steinbach:

1781 wurden zwei Landbataillons in Baden aufgestellt, eines in Baden-Durlach, das andere in Baden-Baden als Füselier Bataillon Rastatt, alle Untertanen bis 30 militärpflichtig, Mindestgröße 5 Schuh Militärmaß – Ausnahme der Untertanen, die innerhalb der Ringmauern der Städte Karlsruhe, Durlach, Rastatt, Pforzheim, Baden, Ettlingen, Gernsbach und Steinbach

Streifzüge durch die Geschichte einer mittelbadischen Stadt

Als der amerikanische Botschafter Burt vor seiner Rückberufung nach den USA gefragt wurde, was ihm denn an den Deutschen am meisten imponiert habe, lautete seine Antwort: „ihre Fähigkeit, sich lange Reden anzuhören“. Diese ihre Fähigkeit ist noch nicht so strapaziert worden, dass ich es mir versagen müsste, Sie einzuladen, gemeinsam die Geschichte Ihrer Stadt zu erkunden. Ich möchte diesen Streifzug anhand von sieben Begriffen und Begriffspaaren unternehmen, die das Leben unserer Vorfahren wesentlich geprägt haben; zugleich können sie als vielleicht auch zeitlose Folie für die historische Bedingtheit unserer Existenz dienen, das Bewusstsein für das Gewordene und Interesse für Entwicklungen wecken, die das Leben unserer Vorfahren bestimmten und denen auch wir unterworfen sind.

Die Begriffe lauten: Städtisches Selbstbewusstsein – Arbeiten und Feiern – Glaube – Aberglaube – Bildung – Demokratisches Aufbegehren – Aufarbeitung
Gehen Sie mit mir auf die Reise in die Vergangenheit, die so weit vergangen gar nicht ist.

Städtisches Selbstbewusstsein

Mit dem Stadtrechtsprivileg von 1258 rückte der um 1070 erstmals erwähnte kleine Flecken Steinbach in die erste Reihe der Orte der Markgrafschaft Baden auf. Häufig nun fiel sein Name im Einklang mit so bedeutenden Städten wie

Pforzheim, Ettlingen oder Baden-Baden. Die Ausstattung mit Stadt- und Marktrecht hatte allerdings nichts mit einem besonderen Treue- oder Anhänglichkeitsverhältnis der Steinbacher Bevölkerung zu ihrem Fürsten zu tun. Es waren vielmehr strategische, machtpolitische Gründe, die den Markgrafen bewogen haben, an der Südflanke seines Territoriums, das seine Familie in den zurückliegenden Jahrzehnten mühsam gegen die Ebersteiner gebildet und gesichert hatte, einen privilegierten Vorort einzurichten. Die Ummauerung der Stadt und die Ansiedlung von Ministerialen, niederen Adligen mit einem besonderen Treuverhältnis zum Markgrafen innerhalb der Mauern, unterstreichen dies. Die mit dem Freiburger Stadtrecht bedachte Neugründung sollte neben ihrer militärstrategischen Wirkung auch als Handelsplatz in die nördliche Ortenau ausstrahlen. Nach den Visionen des Markgrafen sollten überwiegend Kaufleute zur Ansiedlung bewogen werden; daher auch das Kölner Kaufmannsrecht als Grundlage für Regelung von Streitigkeiten unter den Bewohnern. Die weitgehende Befreiung der Kaufleute in der Stadt von Zöllen und Steuern und die sämtlicher Stadtbürger vom Militärdienst und von der Leibeigenschaft waren gute Voraussetzungen für einen großen Aufschwung. Dass die Stadt die ihr damit eröffneten Möglichkeiten nicht nutzen konnte, hatte viele Ursachen. Eine wichtige war sicher die, dass Steinbach mit einem Geburtsfehler verhaftet war. Denn nicht die gesamte Ansiedlung genoss die städtischen Privilegien, sondern lediglich die Stadtbürger, die innerhalb des knapp 1,5 Hektar großen um die Kirche angelegten Stadtbezirks lebten. 1,5

Hektar, das ist ungefähr so groß wie ein Fußballfeld, was zeigt, dass die Entwicklungsmöglichkeiten schon räumlich sehr beschränkt waren. Dazu kam die unterschiedliche Rechtsstellung der Bewohner, die den Außerbürger wenig Motivation bot, sich für das wirtschaftliche Fortkommen der Stadt einzusetzen. Und es wurde fein unterschieden. In einer Urkunde des Jahres 1479 z.B. wird die entlang des Steinbachs stehende Häuserzeile als „alte Stadt“ erwähnt, die vor „der statt gelegen“ sei. Die unterschiedliche Rechtsstellung der Bevölkerung versinnbildlichte sich auch in der Topografie. Die Stadtbürger thronen über den Außerbürgern, blickten im wahrsten Sinne des Wortes auf sie herab. Es war fast eine eigene Welt, deren Zugang durch anfänglich zwei, später dann drei Tore streng reglementiert war. Die draußen vor dem Tor, in der Regel Leibeigene des Markgrafen von Baden, hatten von der Stadt wenig, während denen drinnen, den Leibfreien, vor Stolz und Selbstbewusstsein häufig der Kragen zu platzen schien. Zahlreiche Beispiele in den Akten bestätigen diesen Befund. So beschwerte sich 1755 die innere Bürgerschaft über die Außerbürger und forderte sie auf, ihren Pflichten bei der Abhaltung des „liederlichen Gesindels“ vor dem Betreten der Stadt nachzukommen. Die markgräfliche Verwaltung tat ein Übriges, um die zahlreichen Versuche der nichtstädtischen Steinbacher, mit den Städtern gleichgestellt zu werden, abzuschmettern. Erst 1768 gelang es der Außerbürgerschaft, sich gegen eine Zahlung von 6.585 fl. aus der Leibeigenschaft loszukaufen.

Herrschte im Innenverhältnis auch Misstrauen, Eifersucht und Neid, so hielt dennoch das gesamte Gemeinwesen immer dann fest zusammen, wenn es galt, Bedrohungen von außen abzuwehren. Ob man sich mit Sinzheim 1592 um die Abfuhr des Heus in der „Brunnmatt“ stritt, oder von derselben Gemeinde 1664 ein Drittel der Baukosten für den Wiederaufbau der zerstörten Ringmauer, des Wachtturms und der Tore verlangte, oder ob die Außerbürger die Städter ab 1643 für einige Zeit bei sich wohnen ließen, da die Stadt selbst dem Erdboden gleich gemacht war, in krisenhaften Zeiten erwies sich das Gemeinwesen immer solidarisch nach innen und nach außen.

Arbeit und Vergnügen

Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung war die Landwirtschaft. Sie war durch die günstige Lage des Ortes, am Austritt des Steinbachs aus der Vorbergzone, eine äußerst vielfältige. Dominierend waren wohl schon seit dem frühen Mittelalter die Reben, die am Ende des 15. Jahrhunderts auf rund der Hälfte der landwirtschaftlich genutzten Fläche angebaut wurden, während 30% auf Ackerfeld, der Rest auf Wiesen und Matten entfielen. Zahlreiche Gutshöfe des niederen Adels aber auch Erblehenhöfe der Markgrafen sind in der Stadt und auf deren Gemarkung mit bedeutenden Rebflächen nachweisbar. Steinbach war der zentrale Produktions- und Vertriebsort für den Wein in der südlichen Markgrafschaft. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts sind die an Martini (11. Nov.) eines jeden Jahres festgesetzten Steinbacher Weinpreise überliefert; dies

unterstreicht die wirtschaftliche Bedeutung des Weinbaus, die bis heute anhält und begründet unter anderem den Ruhm des Gemeinwesens. In den Grundstein des Karlsruher Ständehauses, des ersten Parlamentsgebäudes auf deutschem Boden, wurde im Jahre 1817 u.a. eine Flasche Riesling aus dem Rebland (Neuweier) eingelegt, die heute noch zu bewundern ist. Eine Reihe von Gewerben, die direkt für die Bedürfnisse des Weinbaus arbeiteten, fanden hier ihr Auskommen, vor allem Küfer, Wagner und Schmiede. Der Rebmeister war markgräflicher Beamter, der über die geernteten Mengen exakt Buch führen musste. Dass der erste namentlich bekannte Rebmeister, Conrad Mercklin, 1590 im Zusammenhang mit seiner Entlassung uns vor Augen tritt, schmälert die Reputation, die Wichtigkeit und das Ansehen des Amtes in der frühneuzeitlichen Stadt keineswegs.

Dagegen kam der seit 1258 zugelassene Wochenmarkt nie so recht in Gang und ging – auch wegen starker Konkurrenz durch den Bühler Wochenmarkt – im Laufe der Zeit ein.

Im Wein steckt bekanntlich nicht nur Wahrheit; er belebt auch die Lebensgeister. Das weinreiche Städtchen war auch weinfröhlich, manchmal sehr zum Missfallen von weltlicher und kirchlicher Obrigkeit. 1593 schritt man von Amts wegen gegen wahre Gelage bei der Trotten ein, wo sich Gott und die Welt an dem der Herrschaft zustehenden Zehntwein bediente, wodurch „großer

merklicher Betrug und Bevorteil geschehe“. Zwei Jahre zuvor war es bei der Hochzeit des Benedikt Jakob aus Affental zu unliebsamen Szenen in einem Steinbacher Gasthaus gekommen, als sich offensichtlich unter dem Einfluss des Weins Prügeleien zwischen Einheimischen und Hochzeitsgästen ereigneten. Immer wieder findet man in den Akten solche und ähnliche Vorfälle. Den obrigkeitlichen Versuchen, mit Vorschriften dem Unwesen zu Leibe zu rücken, waren, wenn überhaupt, nur kurzzeitige Erfolge beschieden. Die Polizey-Ordnung der Stadt Steinbach vom Jahre 1673 z.B. untersagte explizit den Ausschank von Alkohol nach 9 Uhr Abends. Mitte des 18. Jahrhunderts klagte der Steinbacher Pfarrer Johann Eustach Rößler allerdings bitter über die vielen Tanzbelustigungen und die Trunksucht in der Stadt. In den Wirtshäusern, die schon an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage rege besucht waren, regierten Lieder und Tänze und seine häufigen Versuche, „von der Kanzel dagegen zu wettern“, seien bislang vergebens gewesen.

Es steht zu vermuten, dass es in der Badestube des Städtchens, die neben der Gesundheits- und Reinlichkeitspflege auch der Zerstreuung und Erholung von den Mühen des Alltags diene, ähnlich lustig, ja frivol zugegangen ist, wie in den Wirtschaften zu Steinbach. Die Badestube selbst befand sich bis Mitte des 17. Jahrhunderts „uff der Bach“ „vor dem Bühler Tor am Lindenplatz“.

Glaube

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein bestimmte die Trias von Bürgermeister, Pfarrer und Lehrer das innere Leben der Stadt. Das Zusammenwirken von weltlicher und geistlicher Obrigkeit, von religiöser Frömmigkeit und politischer Macht, war der Kitt, der die Gesellschaft unserer Vorfahren stabilisierte. Der Turm der St. Jakobs-Kirche gab Orientierung im doppelten Sinne, die Kirchenglocken bestimmten den Rhythmus des Tages und damit des Lebens. Der sonntägliche Kirchgang war Pflicht ebenso wie der Besuch der Christenlehre für die Jugendlichen und die Dienstboten der Stadt. Hier wurden die Kinder, die „entweder aus Unvermögen oder aber ihrer Eltern schlechter Vorsorg und ohnverständiger Halsstarrigkeit halb nicht zur Schulen geschickt werden“, in den heiligen Sakramenten und anderen Kirchengesetzen und Ordnungen unterwiesen, um sie so vor dem Verderben zu retten, wie die Polizeiordnung des Jahres 1673 ausführte. Im 16. Jahrhundert allerdings war diese geistliche Orientierung weitgehend abhanden gekommen. Die durch Martin Luther ausgelöste reformatorische Bewegung ergriff mit Macht die Oberrheinlande und damit auch unsere Stadt. Die Forderungen nach der „christlichen Freyheit“ wurden bereitwillig als Befreiung von allen Lasten und Bedrückungen interpretiert. S stieß der Bauernkrieg durchaus auf Sympathien auch bei der städtischen Bevölkerung. Als Ende April 1525 ein Bauernhaufen nach der Zerstörung der Abtei Schwarzach in Steinbach einzog, auf der Suche nach den “Pfaffen, die Wein und Essen haben“, wurden die Bauern hier aus den Vorräten des Patronatsklosters Lichtental generös versorgt. Den Schultheißen

von Steinbach finden wir auch bei den Unterzeichnern des Renchener Vertrags, der den kurzzeitigen Erfolg der bäuerlichen Revolte festhielt. Doch bald waren die alten Mächte wieder am Ruder. Sie bestimmten in der Folge auch über die Religionszugehörigkeit ihrer Untertanen, die in den nächsten hundert Jahren nicht weniger als acht Religionswechsel über sich ergehen lassen mussten.

Kaum hatten sich die Menschen an ihren Pfarrer gewöhnt, musste dieser schon wieder seine Schäfchen verlassen. Geeigneten Ersatz zu finden war schwer. So nahm man manchmal den, der gerade zur Verfügung stand. Mit zweifelhaftem Erfolg, wie das Beispiel des Ulrich Leibrand belegt. 1578 als katholischer Pfarrer in Steinbach aufgezogen, nahm es dieser mit den grundlegenden Regeln seiner Konfession und seines Berufs nicht so genau. Er selbst lebte mit einer ehemaligen Ordensfrau in „wilder Ehe“. Und ging mit seinen Kritikern so rustikal um, dass er in „Schlaghändelprozesse“ verwickelt war. Als er seinem Freund, dem Sinzheimer Pfarrer Konrad Geier, zu einer Ehe mit einer Zwinglianerin verhalf, war das Maß voll. Die weltliche Obrigkeit sperrte ihn für einige Tage „in das Kohlehäuslin“ ein, worauf er auch sehr schnell aus der Stadt abzog. Unter diesen Umständen wundert es nicht, dass nicht alle Steinbacher die Rückkehr zum alten Glauben enthusiastisch begrüßten. Ostern 1604 pilgerten über 200 Personen aus der Stadt und der nahen Gemeinde Bühl ins hanauische Lichtenau, um beim dortigen evangelischen Pastor das Abendmahl zu empfangen. Als 1622 die katholische Religion endgültig wieder zurückkehrte,

zog es Stabhalter Vitus Zahn vor, nach Gernsbach zu ziehen, weil er evangelisch bleiben wollte.

Aberglaube

Wie so häufig in Kriegs- und Krisenzeiten, in denen sich die Menschen noch hilfloser als sonst fremden Mächten und unerklärlichen Ereignissen ausgesetzt sahen, grassierte die Angst und blühte der Glaube an die Macht des Bösen. Und für das Böse leicht verantwortlich zu machen waren Sündenböcke, denen man – zur Erleichterung der eigenen Psyche – ungehemmt zu Leibe rücken konnte. So ist es sicher nicht zufällig, dass just in den Zeiten des 30-jährigen Krieges, jenes ersten Glaubenskrieges, der ganz Europa erfasste und auch in der Oberrheinebene einen schrecklichen Blutzoll forderte, der Hexenwahn die Markgrafschaft Baden durchzog. Es waren in der Regel ältere Frauen, meist Witwen, die ins Visier der religiösen Eiferer gerieten, die sich in ihrem Kampf gegen das Böse der Unterstützung der weltlichen Obrigkeit sicher sein konnten. Um die Jahreswende 1628/29 erreichte der Hexenwahn auch das Rebland. In einer Malefizuntersuchung, wie es im Jargon der Zeit hieß, die in Baden-Baden stattfand, hatte eine Frau aus Geroldsau unter Folter auch den Namen einer Witwe aus Neuweier genannt, die mit ihr die Hexerei getrieben habe. Grund genug, sich der Anna Habicht, so hieß das bemitleidenswerte Subjekt, anzunehmen und sie über die Anschuldigungen zu vernehmen. Die Prozedur richtete sich streng nach der peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V., der zwei

Grade der Tortur vorsah. Wurde nach dem Zeigen und Erläutern der Folterinstrumente keine Missetaten gestanden, schritt man zur Anwendung der Tortur, die in der Regel die gewünschten Ergebnisse – Geständnisse und weitere Benennung von Komplizen – lieferte. So auch bei Anna Habicht, die nach dem obligatorischen Aufziehen und den Beineisen wahllos weitere Namen nannte. Katharina Knopf Witwe, die Anna Meyer, Barbara Oser, Jakob Jerg, der Krämer mitsamt seiner Ehefrau, alle aus Steinbach, Personen aus der Varnhalden und aus Neuweier, darunter Claus Plödt. Sie alle wurden ebenfalls der peinlichen Befragung unterzogen. Zum Schluss erreichte die Denunziationswelle sogar angesehene Personen der Stadt. Christman Fritz, Mitglied des Gerichts, und der Stabhalter Hans Heintz, der noch 1627 die Stadt auf dem badischen Landtag vertreten hatte, gerieten ebenfalls in das Visier der Eiferer. Hans Heintz warf man gar seinen früheren Aufenthalt in Straßburg vor, wohin er nach offizieller Version gegangen war, um Schreiben und Rechnen zu lernen, wo er sich jedoch „die zauberische Kunst“ angeeignet hatte. Er bereitete den Folterknechten die meisten Schwierigkeiten. Während alle anderen nach dem Aufziehen an den auf dem Rücken gefesselten Händen und spätestens nach dem Anlegen und Verschrauben der Beineisen, was zu Quetschungen und Brüchen an den Unterschenkeln führte, die Missetaten gestanden, bedurfte es bei Hans Heintz noch der Streckbank, ehe er die Teilnahme an Hexentänzen, das Erzeugen von Unwettern, das Reiten auf den Hexenbesen, die Tötung von Kindern und Vieh durch Verwünschungen, Tränken und Kräutern und die Verführung anderer

Personen zu Hexerei zugab. Im Januar wurden insgesamt 33 Personen aus dem Städtchen und den Kirchspielsorten vor den Toren der Stadt auf dem Scheiterhaufen öffentlich verbrannt. Sie alle waren Opfer einer Hysterie, über die wir Aufgeklärten heute nur den Kopf schütteln können. Doch sind wir tatsächlich evolutionspsychologisch so viel weiter als zu Beginn des 17. Jahrhunderts, wenn wir uns so heute wirkmächtige Begriffe wie die Achse des Bösen oder „Schurkenstaaten“ vor Augen halten und manche hysterische Reaktion in den zurückliegenden Jahren uns in Erinnerung rufen.

Bildung

Nach dem Beispiel anderer badischer Städte dürfte es auch in Steinbach schon Mitte des 15. Jahrhunderts eine Schule gegeben haben. Anfänglich sicher nicht für die Kinder der gewöhnlichen Steinbacher; vielmehr muss man sie sich als Anstalt für die Angehörigen der städtischen Elite und der markgräflichen Beamten vorstellen. Unterrichtssprache war Latein. Ihr Abschluss berechtigte zu Studien an den Universitäten und so finden wir schon im 15. Jahrhundert einige Steinbacher in den Immatrikulationsverzeichnissen der Universität Erfurt wieder, so Stephan Krage im Jahre 1462, Nicolaus Hacke 1473 oder Konrad Aberle, der sich Ostern 1490 zum Studium der Medizin dort einschrieb. Wo der aus Steinbach gebürtige kaiserliche Notar Wilhelm Stud d.J., der im Jahre 1512 als Stadtschreiber von Ettlingen genannt wurde, seine juristischen Studien absolviert hat, ist leider nicht bekannt. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde das

weit entfernte Erfurt durch die am Oberrhein gelegenen Universitäten abgelöst, wobei das nahe Straßburg offensichtlich eine besondere Anziehungskraft besaß. Allein sieben Steinbacher studierten dort im 17. Jahrhundert Philosophie, Medizin und die Juristerei.

In den religiösen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts, die mit einer nie gekannten Intensität auch in den niedersten und ungebildeten Schichten der Bevölkerung ausgefochten worden waren, kristallisierte sich die Bedeutung der Schule als Macht- und Einflussfaktor heraus. Hier war der Ort, an dem die Kinder in dem religiösen Geist erzogen werden konnten, der vom Landesherrn als der wahre angesehen wurde. So wurde auch in Steinbach ab Mitte des Jahrhunderts eine Volksschule eingerichtet. Der erste namentlich bekannte Schulmeister war ein gewisser Mathias, der 1578 eine Eingabe wegen seiner Besoldung machte. Anfänglich wurde nur im Winter Unterricht gehalten. Im Sommer brauchte man jede verfügbare Hand bei den Arbeiten in den Rebbergen. Dort, beim Abzählen des Zehnten, und durch die mündliche Überlieferung der Vorfahren, lernte man die Art von Bildung, die zur Bewältigung des täglichen Lebens nötig war. Zahlreich sind daher die Aufforderungen an die „halsstarrigen“ Eltern, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Doch auch die Lehrer bekamen in der Steinbacher Polizeiordnung einiges mit auf dem Weg: Die Schulmeister sollten zu Beginn des Unterrichts „ordentlich Gebet halten“ oder singen lassen, damit die Jugend „desto lustiger

und freudiger zum Lernen sei“; während des Unterrichts hatte der Lehrer anwesend zu sein; und sich nicht „anderswo mit Faulentzen und Spatzierengehen“ die Zeit vertreiben. Körperliche Züchtigung war erlaubt, sollte aber mit Moderation ausgeübt werden, damit die Kinder keinen Leibsschaden davontragen, wie es, ich zitiere die Ordnung aus dem Jahre 1673, „bey seltsamen Schulmeisterköpfen, die mehr dem Weinkrug als der Kinderlehr anhangen“ häufig schon vorgekommen sei. Anfang des 19. Jahrhunderts galt die Steinbacher Volksschule unter der Leitung des als Pädagogen bekannten Stadtpfarrers und Schuldekans Welte über lange Jahre als badische Musterschule. Zu einer Zeit, in der die meisten badischen Schüler noch in qualvoll engen niederen Stuben Unterricht erhielten, stach das dreistöckige Steinbacher Schulhaus, das zwischen 1836 und 1838 erbaut wurde, in der Tat beispielhaft heraus.

Demokratisches Aufbegehren

Mitte des 19. Jahrhunderts entstand im deutschen Südwesten eine breite demokratische Bewegung, die sich für verfassungsmäßige Rechte, für soziale Gerechtigkeit und für ein parlamentarisches Regierungssystem einsetzte. In Steinbach stießen diese Ideen auf wohlwollende Aufnahme, ja begeisterte Zustimmung. Die demokratischen Zeitungen wurden gelesen, so bei Engel-Wirt Eckerle, der die „Republik“ abonniert hatte, und revolutionäre Lieder gesungen; das 1. Aufgebot der Bürgerwehr exerzierte unter der schwarz-rot-goldenen

Fahne regelmäßig, um für die Verteidigung der Freiheiten bereit zu sein.

Sammelbecken der Demokraten war der Steinbacher Volksverein, der unter der Leitung des Apothekers Franz Joseph Schlosser stand, und im Frühjahr 1849 stolze 117 Mitglieder aufwies. Als im Mai 1849 das Verfassungsprojekt der Paulskirche am Widerstand einiger deutscher Fürsten zu scheitern drohte, schritt man zur Tat. Meuternde Soldaten verbündeten sich mit den Volksvereinen; der Großherzog floh aus seiner Residenz Karlsruhe und für wenige Wochen hatte Baden eine revolutionäre Regierung, die Anfang Juni 1849 die ersten allgemeinen, geheimen und freien Wahlen in der deutschen Geschichte abhielt. Repräsentant der revolutionären Gewalt im Amtsbezirk Bühl, zu dem Steinbach seit 1810 gehörte, war besagter Apotheker Schlosser, der als Zivilkommissar auftrat. Das 1. Aufgebot bewaffnete sich, zog in das Unterland und nahm an den militärischen Auseinandersetzungen mit den von den Preußen angeführten Bundestruppen teil. Der Traum von der Freiheit fand unter den preußischen Kartätschen ein blutiges Ende; die Rache der Sieger ließ nicht lange auf sich warten. Auch Steinbacher fanden sich vor den Schranken der Gerichte wegen „Hochverrats“ wieder oder wurden, wie der Goldschmied Lorenz Maier, zur Auswanderung nach Amerika genötigt. Er wie alle ungenannten und unbekanntenen Steinbacher haben sich für die Verwirklichung der bürgerlichen Freiheiten eingesetzt und damit geholfen Traditionen zu schaffen, auf denen unsere heutige freiheitliche Grundordnung beruht.

Aufarbeitung

Es bleibt noch übrig das letzte Jahrhundert, das uns noch so nahe 20. mit all seinen Verwerfungen, Brüchen, Zusammenbrüchen und erfreulichen Aufschwüngen. Teilweise harren seine historischen Ereignisse noch heute der Aufarbeitung. Dies trifft besonders für die Zeit zwischen 1919 und 1945 zu, als aus der Urkatastrophe des 1. Weltkriegs eine instabile Demokratie ohne Demokraten entstand, die unter den totalitären Angriffen politischer Extreme nach nur vierzehn Jahren zerbrach und durch ein an Monstrosität, Grausamkeit und Menschenverachtung kaum mehr zu überbietendes diktatorisches System abgelöst wurde. Ich habe mir lange überlegt, in welcher Form das zurückliegende Jahrhundert Platz finden sollte in diesem Festvortrag. Nur das Positive herauszustellen, zu dem neben dem geglückten demokratischen Wiederaufbau nach 1945 und der Eingliederung der Stadtgemeinde in die Kurstadt Baden-Baden Anfang der 1970er Jahre zweifelsohne auch die vor 51 Jahren erfolgte Eröffnung der Südbadischen Sportschule Steinbach zählt, die den Namen der Gemeinde international in der Welt des Sports bekannt gemacht hat, nur das Positive also herauszustellen, würde zwar der festlich-feierlichen Stimmung des heutigen Abends entsprechen, hätte aber mit der Aufgabe der Orts- und Heimatgeschichtsschreibung nichts zu tun. Will diese ihren Zweck erfüllen, die historische Bedingtheit unserer Existenz zu verdeutlichen, so muss sie sich gerade auch mit den Dingen beschäftigen, die man gemeinhin zu den Schattenseiten der Vergangenheit rechnet.

Auch in Steinbach gab es vor 1933 zu wenige Demokraten, und kam es nach 1933 zu einer erzwungenen Auswechslung demokratisch gewählter Gemeinderatsmitglieder und Vereinsvorstände. Auch hier wurden Personen in „Schutzhaft“ genommen, wanderten Nachbarn, Bekannte und Freunde in Konzentrations- und Arbeitslager, mussten vor den Schranken der nationalsozialistischen Sondergerichtsbarkeit erscheinen, weil sie von ihrem Menschenrecht der freien Meinungsäußerung Gebrauch gemacht hatten. Auch in diesem Ort fielen etliche Personen unter die NS-Gesetze zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“, wurden „unwürdig“ zur Fortpflanzung gefunden und zwangssterilisiert, nur weil sie etwas langsamer dachten als die so g. „Normalen“ oder mit einer körperlichen Missbildung gestraft waren. Was die Sache allerdings so besonders delikater und Problem beladen macht ist, dass die Mehrzahl der dafür Verantwortlichen aus den Reihen dieser Stadtgemeinschaft kam, aus bekannten und alteingesessenen Familien stammten, inklusive der meinigen.

Von daher werden Sie sicher Verständnis haben, wenn ich dieses schwierige Feld umschiffe und es der Aufarbeitung durch eine wissenschaftliche Stadtgeschichte überlasse, deren Fehlen vielleicht nicht nur ich bedauere.

Folgen Sie mir zum Abschluss daher noch einmal ins 17. Jahrhundert. Im Jahre 1671 wurde ein gewisser Josef Hochstuhl wegen „widersetzlicher Reden“ gegen

seinen Markgrafen zu zwei Jahren Kerker verurteilt, die er auf der Festung Ebersteinburg absitzen musste. Ein Jahr später, 1672, erreichte eine Bittschrift die markgräfliche Kanzlei. Darin bat das Eheweib des Verurteilten den Markgrafen um Gnade für ihren Ehemann, der der „armen Hausfrawe“ und ihren neun unmündigen Kindern als Ernährer doch sehr fehle. Und tatsächlich: Josef Hochstuhl wurde nach Hause entlassen, sicher auch weil der Markgraf einsah, dass es möglicherweise eine größere Strafe ist, für eine elfköpfige Familie sorgen zu müssen, als in einem Gefängnis zu sitzen.

Josef Hochstuhl hat also Gnade gefunden vor seinem Souverän. Sein späterer Nachkomme erbittet das gleiche von Ihnen, dem Souverän der Stadt Steinbach. Ich tue dies mit umso größerer Hoffnung, da ich mir nicht bewusst bin, widersetzliche Reden gegen sie geführt zu haben.

Gewähren Sie mir also Gnade, lassen Sie mich von dannen ziehen, heim zu meiner „armen Hausfrawe“ und meinen unmündigen Kindern.

Ich danke für Ihre Geduld und Ihre Aufmerksamkeit.